Anzeigen und Besprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): **103 (1991)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Anzeigen und Besprechungen

Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. – [Bearb. im Auftr. der Rechtquellenkommission des Schweizerischen Juristenvereins sowie des Kuratoriums zur Erschliessung schweizergeschichtlicher Quellen in Ausländischen Archiven unter der Leitung des Präsidenten, Hans Herold]. – Abt. I: Konstanz-Reichenau. – Bd. 4: Gesamtregister, bearb. von Franziska Geiges-Heindl und Martin Salzmann. – Zürich: Rohr; 1990. – VII + 506 S.

Dieser sehnlichst erwartete Registerband, gegliedert in Namen-, Orts- und Sachregister, ermöglicht, das reiche Material an Helvetica in den drei Repertoriumsbänden (ersch. 1981–1984) umfassender und gezielt auszuwerten. In diesen sind in Regesten und Inventar-Form die Helvetica bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus folgenden Beständen in Karlsruhe erschlossen: Kaiser- und Königsurkunden (Abt. A, D), Papsturkunden (Abt. B, E), Privaturkunden 1020–1200 (Abt. C) und schwergewichtig die Urkunden, Bücher und Akten des Themenkreises Konstanz-Reichenau (Abt. 5, 66, 67, 82, 96, 209), zusammengesetzt aus Bistum und Domkapitel Konstanz, inkorporiertem Kloster Reichenau und Stift Öhningen, konstanzischen Stifte, österreichischer Regierung in Konstanz, Stadt Konstanz etc. Für die aargauische Geschichte ist dieser Bestand nicht nur deshalb von Bedeutung, als der grösste Teil des nachmaligen Kantons zur Diözese Konstanz gehörte, sondern weil Bischof und Domstift weltliche Herrschaftsrechte in den Ämtern Klingnau-Zurzach und Kaiserstuhl ausübten (die meisten einschlägigen Argoviensia aus diesem Bestand sind seit Jahren im Staatsarchiv in Xerokopie vorhanden und intern erschlossen)

Piroska R. Máthé

Schweizerisches Bundesarchiv. – Inventare: Das Zentralarchiv der Helvetischen Republik 1798–1803. – Band 1, bearb. von Guido Hunziker, Andreas Fankhauser, Niklaus Bartlome. – Bern: Schweizerisches Bundesarchiv; 1990. – 374 S.

Gegründet durch einen Direktorialbeschluss vom 7. Januar 1799 bildet das Archiv der Helvetischen Republik den historischen Kern des Schweizerischen Bundesarchivs. Das auf zwei Bände geplante Inventar ersetzt, den modernen Forschungsbedürfnissen angepasst, das 1876 erschienene *Generalrepertorium der Acten des helvetischen Centralarchivs in Bern*. Einleitend werden die Hauptzüge der Helvetik, dieser «Nahtstelle zwischen alter und neuer Schweizergeschichte», sowie die Geschichte des Bestandes dargestellt. Es folgt das Inventar von drei Hauptfonds: der Legislative (Parlamentsarchiv), der Exekutive (Regierungsarchiv) und der Archive der Ministerien (Ministerialarchiv). Ergänzend gibt es systematische Querverweise zu anderen Beständen und Hinweise auf schon publizierte Dokumente in der grossen *Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik* (ersch. 1886–1966). Zusammen mit dem hoffentlich bald erscheinenden zweiten Band wird das Inventar ein wertvolles und anregendes Hilfsmittel für die Beschäftigung mit einer Epoche bilden, die insbesondere für die Mediationskantone von Bedeutung ist.

Piroska R. Máthé

Meyer-Freuler, Christine. Das Praetorium und die Basilika von Vindonissa (Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa Bd. 9). Baden: Buchdruckerei AG; 1989. – 222 S., 61 Abb., 34 Taf. und 17 Beil.

Die im südöstlichen Teil des Legionslagers Vindonissa durchgeführten Grabungen in den Jahren 1967/68, 1979 und 1980 gaben einen aufschlussreichen Einblick in die rege Bautätigkeit der 13., 21. und 11. Legion im 1.Jh. n. Chr. Eisenschlacken, Schmiedeabfälle und Feuerstellen zeugen davon, dass dieses ausserhalb des damaligen frührömischen Kastells gelegene Gebiet bereits in augusteischer Zeit als Werkstattareal für Eisenverhüttung und Schmiedehandwerk genutzt wurde.

Mit der Lagergründung der 13. Legion erfolgte unter anfänglicher Beibehaltung der Gewerbezone eine 3- bis 4phasige Überbauung des Areals mit Unterkünften für Immunes, einem Wirtschaftsbau und einem Horreum. Im gleichen Zeitraum wurde die bislang noch nicht erfasste frühe südliche Verteidigungslinie des 1. Lagers («schräge» Holzbauten) nach Norden verschoben. Ein Doppelspitzgraben mit Vorgraben und ein Holz/Erdwall bildete nunmehr die Lagergrenze (2. Lager, «gerade» Holzbauten); sie wurde aber bereits in der 2. Hälfte des 1. Jh. durch einen einfachen Spitzgraben mit einer Steinmauer und vorspringenden Türmen ersetzt. Die Ablösung der 13. Legion durch die 21. Legion im Jahre 45/46 n.Chr. brachte eine Umstrukturierung der Innenbebauung mit sich, welche ab 69/70 n.Chr. von der 11. Legion übernommen und nur wenig verändert wurde, so auch die beiden Hauptgebäude, das Praetorium und die Basilika, welche eingehend gewürdigt werden. Anstelle der mehrmals renovierten Basilika entstand das sogenannte Apsidengebäude, das nach Abwägen von verschiedenen Argumentationen eher als Spätwerk bzw. erster Teil einer Neukonzeption der 11. Legion denn als Marktbasilika des 2. Jh. angesehen werden kann.

Im 2./3. Jh. war dieser ehemalige Teil des Lagers nach Abbruch des Praetoriums abgesehen vom Apsidengebäude kaum begangen, erst im 4. Jh. ist eine bescheidene Zunahme von Keramik und Münzen feststellbar.

Martin Hartmann

Vorderösterreich in der frühen Neuzeit. – Hrsg. von Hans Maier und Volker Press unter Mitarbeit von Dieter Stievermann. – Sigmaringen: Thorbecke; 1989. – VIII + 451 S., 2 Abb.

Der Sammelband ist das Ergebnis einer Arbeitstagung auf Schloss Reisenburg b/Günzburg von 1981 und widerspiegelt auch den Fortgang der landesgeschichtlichen Forschung, seit 1967 das von *F. Metz* herausgegebene Werk *Vorderösterreich* in zweiter Auflage erschienen ist. In 21 Beiträgen werden vor allem reichs- und rechtsgeschichtliche Aspekte der habsburgischen Territorien, die Territorialpolitik in der Neuzeit, Sozial- und Verwaltungsgeschichte (Beamtentum) sowie Bildungs- und Kulturgeschichte (Jesuiten, Josephinismus, Schulen) beleuchtet. Der regionale Schwerpunkt der Beiträge liegt auf der Markgrafschaft Burgau, auch das – fast vergessene – Elsass wird behandelt, während der Oberrhein (und damit das Fricktal) eher im Hintergrund steht, doch den Beiträgen eignet exemplarischer Charakter. Aus der Fülle sind besonders die vier Abhandlungen hervorzuheben, die sich der archivalischen Überlieferung in den Vorlanden widmen, die sehr komplex ist, sei es bedingt durch die wechselnde örtliche Zentralisierung bzw. Dezentralisierung in der österreichischen Verwaltung und demzufolge durch die Archivalienabgaben und -verschiebungen schon in habsburgischer Zeit oder durch die Aufteilung der vorderösterreichischen Archivalien auf die Nachfolgestaaten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. *W. Jaroschka* zeichnet das Schicksal der Archivbestände Vorderösterreichs allgemein und ihrer Überlieferung in Bayern im besonderen; *E. Springer* führt konkret örtliche wie zeitliche Pertinenzen der Archivalien zur Geschichte Vorderösterreichs im Staatsarchiv Wien auf; *F. Dörer* gibt einen Überblick über die für Vorderösterreich zuständigen Behörden in Innsbruck sowie eine Anleitung zur Benutzung des Lan-

desarchivs in Innsbruck, verbunden mit Hinweisen auf die wichtigsten Quellen; *G. Kaller* bietet am Beispiel der Nellenburger Archivalien ein eindrückliches Bild von Irrwegen und Verlust vorderösterreichischen Schriftguts. Vor allem diese vier Beiträge sind ein ausgezeichnetes Arbeitsinstrumentarium und grundlegend für jede weitere Beschäftigung mit ehemals vorderösterreichischen Territorien. Ein Orts- und Personenregister rundet den Sammelband ab.

Piroska R. Máthé

Erne, Emil. Die schweizerischen Sozietäten: Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18.Jahrhunderts. – Zürich: Chronos; 1988. – 422 S.

Das vorliegende informative Nachschlagewerk steht im Zusammenhang mit der am Historischen Institut der Universität Bern seit Jahren betriebenen, breit gefächerten Forschung über den Stellenwert der sog. Reformgesellschaften im 18. Jahrhundert und bis zum ausgehenden Ancien Régime. Ulrich Im Hof, Verfasser der massgebenden Monographie über die «Helvetische Gesellschaft», betont im *Geleitwort* zu diesem Lexikon denn auch die besondere Rolle der Sozietäten im 18.Jahrhundert «zwischen Utopie, Aufklärung und Reform». Universalhistorisch gesehen, hat die Geistesbewegung der Aufklärung zweifellos ihre Funktion als Wegbereiterin des revolutionären Umbruchs in Europa und Amerika und aller nachfolgenden Weiterungen. Landesgeschichtlich nimmt sie trotz ihrer weltbürgerlichen ideellen Tendenz jedoch in den Umsetzungsversuchen wiederum charakteristische nationale und auf praktischenVoraussetzungen gründende Nuancen mit Reformtendenz an. So besonders auch in der Schweiz, genauer gesagt: in der politisch, sozial, kulturell und wirtschaftlich so vielschichtig gestalteten Alten Eidgenossenschaft mit vollberechtigten und regierenden Orten, Zugewandten und Untertanen. Dieser Vielfalt sucht der Verfasser mit seinem Sozietäten-Lexikon im Haupt- und Mittelteil beizukommen. Er bietet aufgrund ausgebreiteter Detailforschung ein eigentliches Schlüsselwerk zum Thema. So spannt sich der Bogen von städtischen Sprach-, Literatur- und Lesegesellschaften mit dem Ziel der Bildung einer grösseren Öffentlichkeit bis zu den sog. «ökonomischen» und gemeinnützigen Vereinigungen, ausgerichtet auf «praktische Aufklärung» des Landvolkes über Agrarfragen, auf Armenerziehung und -pflege. Oder es stehen exklusive Zirkel gesetzter politischer Eliten geheimbündlerisch sich versammelnden, patriotisch-aufklärerischen Gruppen jüngerer Generation aus denselben führenden Schichten gegenüber. Unübersehbar sind in der schweizerischen Sozietätsbewegung die starken patriotischen und pädagogischen Akzente. In den Mitgliederverzeichnissen treffen wir auch auf verschiedene Persönlichkeiten aus den lokalen und regionalen Eliten – Patrizier, Geistliche, Magistraten, Kaufleute –, die im Übergang von der ständisch-zünftigen zur bürgerlich-demokratischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts eine Rolle spielten.

Zu Recht betont Erne, «die Schweiz biete im 18. Jahrhundert gerade für die Sozietätsbewegung einen relativ überschaubaren, aber vielfach gegliederten und weltoffenen, ausgesprochen aufklärerisch beeinflussten Raum». Methodisch ist das Werk nicht nach den thematischen Zielsetzungen der verschiedenen Sozietätstypen im Bereich der gesamten Eidgenossenschaft geordnet, sondern es erfasst sämtliche Sozietätstypen jeweils örtlich im Überblick, wodurch die Dichte – beispielsweise in Zürich – oder eben das Fehlen der oben genannten Bestrebungen deutlich erkennbar werden.

Bei der Präsentation von über 150 Sozietäten wird auch die überragende Rolle und Sonderstellung der *einen* «Helvetischen Gesellschaft» mit ihrer nationalen Ausstrahlung auf viele örtliche Vereinigungen deutlich. Ebenso erhellt aus der vorliegenden Untersuchung, dass das aufklärerisch-reformerische Vereinigungswesen des 18. Jahrhunderts zunächst bloss eine schmale kulturelle und politisch-soziale Elite erfasste und sich etwa über ländliche Lesevereine erst nach Ausbruch der Französischen Revolution und in den 1790er Jahren stärker aus-

breitete, allerdings in der Gesamteidgenossenschaft noch keineswegs eine vor-revolutionäre Grundstimmung erzeugte.

Das Lexikon ist in drei Teile gegliedert: nach a) *Hinweisen für den Benutzer* (Methodik), b) *Sozietäten-Lexikon*, wobei die Kurz-Monographien – nach historisch-geographischen Gesichtspunkten geordnet – nach dem gleichen Muster verfasst sind, unter Angabe von Bezeichnung, Gründung, Zweck, Organisation, Mitgliedern, Tätigkeit, Beziehungen nach aussen, Weiterentwicklung, Bedeutung und Typologie, c) *Anhang* mit Ergänzungen und wissenschaftlichem Apparat. Ein Gesamtregister wird nicht gegeben. Der abrupte Schluss S. 411 am Seitenende mitten in einer Trennung dürfte ein technischer Defekt sein.

Der Verfasser hat mit seiner akribischen Arbeit ein Werk geschaffen, das für die Erforschung des schweizerischen Aufklärungszeitalters, die Geistesgeschichte der ausgehenden Alten Eidgenossenschaft von grossem Wert ist. Nur nebenbei sei bemerkt, dass der alte Aargau, auch der Berneraargau, in diesem Lexikon praktisch ein weisser Fleck ist, was die nachfolgende kulturpolitische Entwicklung im neuen Kanton in um so helleres Licht rückt.

Adolf Rohr

Der Briefwechsel 1806–1848 zwischen Ignaz Heinrich von Wessenberg und Heinrich Zschokke. Bearb. von Rudolf Herzog und Othmar Pfyl (Quellen zur Schweizer Geschichte. NF. Abt. 3; Bd. 10). – Hrsg. Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. – Basel: Krebs; 1990. – 433 S.

Wessenberg (1774–1860), Konstanzer Generalvikar und Bistumsverweser am Übergang von der Revolution zur Restauration, nimmt als praktischer Reformer und als ideenreicher Schriftsteller in der deutschen Kirchengeschichte einen bedeutenden Platz ein. Anstelle des abwesenden Fürstbischofs Dalberg wirkte er von 1802–1827 als verantwortlicher Leiter des grössten deutschen Bistums und prägte in einer bewegten Epoche ein Stück deutscher Kirchengeschichte. Seine Reformideen hatten auch eine starke Wirkung auf Kleriker und Laien in der Schweiz, da er bis zur Auflösung des Bistums Konstanz im Jahre 1827 für einen grossen Teil der Deutschschweizer Katholiken zuständig war. Als Verfechter eines toleranten christlichen Humanismus und Förderer philantropisch-pädagogischer Bestrebungen wurde er für den liberalen Bildungspolitiker Heinrich *Zschokke* (1771–1848) in Aarau ein verständnisvoller Gesprächspartner. Ihre im Jahr 1806 einsetzende Korrespondenz verdichtete sich im Lauf der Zeit zusehends und reflektierte die meisten unsere nationale Geschichte bewegenden Ereignisse zwischen Restauration und Sonderbundskrise, insbesondere auch bildungs- und kirchenpolitische Fragen, etwa im Zusammenhang mit dem Zürcher Straussenhandel oder der Jesuitenfrage in Luzern.

Wessenberg legte besonderes Gewicht auf Betreuung, Aus- und Weiterbildung der ihm unterstellten Seelsorger und förderte die Volksbildung. Von Zschokkes Wirken im Aargau und über den Kanton hinaus wissen wir, wie stark auch *seine* Bestrebungen von geistesverwandten Ideen geprägt waren. Für die beiden Männer mag Zschokkes Wort zutreffen: «Volksbildung ist Volksbefreiung».

Nach dem Willen des Konstanzer Domkapitels hätte Wessenberg nach dem Tod von Bischof Dalberg dessen Nachfolger werden sollen. Die römische Kurie entschied anders, hatte doch der Gegenspieler des liberal gesinnten Prälaten, der in Luzern residierende päpstliche Nuntius Testaferrata, diesen in Rom bereits verdächtig gemacht und vorbereitende negative Massnahmen veranlasst, u.a. den Entzug des Generalvikariats für den schweizerischen Bistumsanteil. Rom verwarf 1817 die Wahl Wessenbergs, duldete ihn jedoch bis zur Neuordnung der Bistumsverhältnisse im Jahre 1827 im Amt. Wer weiss, welche Wendung und Entwicklung die Diözesanverhältnisse in der deutschen Schweiz genommen hätten, wäre die Kurie diesem hervorragenden Vertreter eines Reformkatholizismus nicht in den Arm gefallen. Zschokke,

der Protestant und Freimaurer, sprach in einem seiner Briefe einmal von seinem «Herzenswunsch», den aufgeschlossenen befreundeten Reformprälaten als Haupt eines zu schaffenden schweizerischen Metropolitanverbandes zu sehen, wie er beifügte: «zum Schutz vor ultramontaner und jesuitischer Intransigenz». Zwar lebte der «Wessenbergianismus» in verschiedenen Schattierungen weiter. Der Durchbruch auf breiter Front blieb ihm versagt. Zur Charakterisierung der überlegenen und toleranten Denkart Wessenbergs stehe hier lediglich ein anlässlich der Aufhebung der aargauischen Klöster 1841 an Zschokke gerichtetes Wort, jenseits aller erregten Parteileidenschaft. Am 8. Februar jenes Jahres schrieb er nach Aarau:«Es schmerzt mich, zu sehen, wie die Confessionsunterschiede immer einen stärkern, herbern Einfluss auf die politischen Dinge in der Schweiz gewinnen. Unter allen Übeln ist vielleicht der Fanatismus das verderblichste.»

Der Schachzug der römischen Kurie mit der Verweigerung der Mitra hatte Wessenberg zwar tief getroffen, doch blieb er seiner Kirche treu. Bis 1833 sass er im Badischen Landtag, wo er sich für Presse- und Studienfreiheit sowie die Handels- und Gewerbefreiheit, namentlich aber für die Verbesserung des Bildungswesens einsetzte. Ebenso war er gemeinnützig tätig. Von daher ergaben sich, wie schon gesagt, Parallelen zum Wirken Heinrich Zschokkes im Aargau.

Der Herausgeber des Briefwechsels, Othmar Pfyl, charakterisiert das aus der eigentlichen Bahn gedrängte Wirken Wessenbergs mit der treffenden Bemerkung: «In seinem Domherrenhaus beim Münster in Konstanz führte der einst führende Kirchenmann... ein strenges Leben des Geistes. Er las und schrieb besonders über Religion, Philosophie, Kirchen, Geschichte, Politik, Literatur, Pädagogik und Kunstgeschichte... Dazwischen unternahm Wessenberg lange Bildungsreisen durch Europa.»

Die nach Herkommen und Habitus recht verschieden gearteten Persönlichkeiten Wessenberg und Zschokke, den römisch-katholischen Prälaten von Adel und den bürgerlich-republikanischen Bildungspolitiker und Schriftsteller verband insbesondere ein in Toleranz gründendes volkserzieherisch-gemeinnütziges Tun und Trachten. Daraus erwuchs ein lebendiger, geistvoller brieflicher und persönlicher Dialog über manche ihre Zeitgenossen, aber auch ihr persönliches Leben bewegende Probleme, ein breitgefächertes Gespräch, das schliesslich auch zum Versuch einer Klärung letzter Fragen – man denke an Zschokkes «Selbstschau» – vorstiess. So liegt in dieser sich über vier Jahrzehnte – 1806 bis 1848 – erstreckenden Korrespondenz eine geistesgeschichtliche Dokumentation von bedeutendem Rang vor. Die Lektüre des gediegen und sachkundig gestalteten Bandes wird zudem erleichtert durch die ausgezeichnete editorische Arbeit, namentlich von Othmar Pfyl: Einleitung, Bibliographie, Personen-, Sach- und Ortsregister erschliessen dem Leser das Werk.

Adolf Rohr

Troxler, Ignaz Paul Vital. Politische Schriften in Auswahl. Eingel. und kommentiert von Adolf Rohr. – 2 Bde. (602, 668 S.). – Bern, Stuttgart: Francke; 1989. – Faks., Portr.

Wohl ist vielen der Name des Arztes, Philosophen, Politikers und Pädagogen Troxler bekannt, wenige aber dürften sich mit seinen Schriften auseinandergesetzt haben, trotzdem sein schriftliches Werk enorm ist, umfasst doch die Bibliographie Troxler 33 Bände. Die Idee nach einer umfassenden Werkausgabe musste angesichts der Fülle fallengelassen werden, und es wurde Ende der 60er Jahre im Rahmen der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft beschlossen, in vier Reihen eine Auswahl der Schriften zu edieren. Leider aber war es nur einem Herausgeber vergönnt, seinen Auftrag zu erfüllen: nach 15 Jahren Editionsarbeit, bei der erst die letzten sieben Jahre voll dieser Aufgabe gewidmet werden konnten, legt der Historiker und ehemalige Badener Kantonsschullehrer Dr. Adolf Rohr eine äusserst sorgfältig bearbeitete Auswahl der staatstheoretisch-politischen Gesamtschriften oder Auszüge vor.

Dreiundzwanzig Jahre verbrachte Troxler im Aargau, «einem der schönsten Teile des heimatlichen Bodens», wie er einmal schrieb. 1780 in Beromünster geboren, in der Zeit des grossen politischen Umbruchs aufgewachsen, studierte er in Jena Medizin, allerdings fast mehr mit Philosophie beschäftigt. Über Göttingen und Wien kehrte er nach Beromünster zurück, wo er nun eine Arztpraxis eröffnete. Doch politische und pädagogische Probleme fesselten ihn vorerst mehr, so dass er schliesslich den Arztberuf aufgab. In Luzern wurde er 1819 Kantonsschullehrer für Geschichte und Philosophie, bald aber als zu progressiv abgesetzt, worauf er 1823 nach Aarau übersiedelte, um den von Zschokke gegründeten «Lehrverein» zu leiten, eine private Lehranstalt, die auf Berufsleben und Hochschulstudium vorbereitete, dies mit besonderer Betonung der philosophischen Fächer. 1830 wird Troxler als Professor der Philosophie an die Universität Basel berufen, um im selben Jahr zum Rektor gewählt zu werden. Aber auch hier und von hier aus in Luzern war er schon bald im Angriff gegen alte Zustände, was schon im Herbst 1831 zu seiner Absetzung führte. 1832 wurde er aargauischer Grossrat, kämpfte aber neben kantonalen Problemen vor allem in der Frage der Bundesreform. 1834 wurde er Philosophieprofessor an der Universität Bern, trat 1853 in den Ruhestand und lebte seither wieder in Aarau, wo er an einem grossen philosophischen Werk schrieb, das er bis zu seinem Tode 1866 aber nicht vollendete.

Adolf Rohr hat nun aus den immensen Schriften des Politikers Troxler eine überzeugende Auswahl getroffen, welche die umfassende Anteilnahme des ausserordentlichen Schaffers und Streiters am politischen Leben der Schweiz in der ersten Hälfte des 19. Jh. dokumentiert. Nicht vermeidbar war die Grenzüberschreitung in jene Schriften, die vorläufig durch keine weiteren Troxler-Editionen bearbeitet werden, womit aber Verbindungen geschaffen werden zu benachbarten Sachgebieten, vor allem zum zentralen philosophischen Denken Troxlers. Einen besonderen Stellenwert in der bisherigen Forschung haben nun aber die rund 360 Seiten Einleitung Adolf Rohrs zu den nachfolgenden politischen Schriften, was den Zugang zu den Ideen Troxlers erst richtig ermöglicht. Ein umfassendes Inhaltsverzeichnis erleichtert zudem den Überblick über die zwei Bände, während die Bibliographie sich auf die vorliegende Edition beschränken kann.

Ignaz Paul Vital Troxler – eine herausragende Geistesgrösse der modernen Schweiz: «Als Denker und Mahner begleitete er das Geschehen seiner bewegten Zeit und gewann eine besondere Bedeutung als politischer Wegweiser und Schrittmacher zur liberalen Regeneration und zur Bundeserneuerung von 1848.»

Roman W. Brüschweiler

Berchtold, Dorothee. Management in der öffentlichen Verwaltung der Schweiz. – Bern, Stuttgart: Paul Haupt; 1989, 20 + 214 S.

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um die Buchausgabe einer umfangreichen und wohlfundierten Arbeit. Das ihr zugrundeliegende Basismaterial ist durch ein Bibliotheksexemplar, greifbar u. a. in der Schweizerischen Landesbibliothek, zugänglich. Gegenstand der Untersuchung ist der Wandel der Verwaltungsstrukturen in den eidgenössischen Kantonen (Übergang vom Kollegial- zum Departementalsystem in den exekutiven Behörden, Wandel der Organisation und der Stellung der Kanzleien usw.) von der Regenerationszeit bis heute. Beiläufig wird auch auf die Verhältnisse im Aargau verwiesen.

Heinrich Staehelin

Weber, Quirin. Korporatismus statt Sozialismus: die Idee der berufsständischen Ordnung im schweizerischen Katholizismus während der Zwischenkriegszeit. – Diss. phil. I. Univ. Zürich 1988 (Religion, Politik, Gesellschaft in der Schweiz; Bd. 3). – Freiburg: Univ.-Verlag; 1989. – XIV + 227 S.

Das noch wenig erforschte Bild des schweizerischen Katholizismus erfährt durch die Dissertation des Freiämter Juristen und Historikers Quirin Weber eine erfreuliche Bereicherung. Die Bestrebungen, den Klassenkampf unter Mithilfe des Staates durch die organisierte Verständigung in der sozialen Korporation zu ersetzen, sind heute weitgehend vergessen, brachten aber in den frühen 30er Jahren Bewegung ins politische Leben der Schweiz, zumal sie strikte gegen faschistische und nationalsozialistische Ständestaatsmodelle gerichtet waren. Die berufsständische Neuordnung der Schweiz erlitt jedoch durch die Verwerfung der Initiative der Totalrevision der Bundesverfassung Schiffbruch. Die bemerkenswerte Arbeit erforscht nicht nur ein wichtiges Problem der katholisch-sozialen Doktrin der schweizerischen Zwischenkriegszeit, sondern zeigt, «dass die berufsständische Bewegung mit ihrem Programm der Ständeversöhnung einen erheblichen Beitrag zum sozialen Frieden in unserem Lande geleistet hat».

Roman W. Brüschweiler

Wüthrich, Werner. Die kantonalen Volksrechte im Aargau.– (St. Galler Beiträge zum öffentlichen Recht; Bd. 26).– St. Gallen: Schweizerisches Institut für Verwaltungskurse an der Hochschule St. Gallen; 1990.– Dissertation der Hochschule St. Gallen 1990. – XLII + 381 S.

Der Verfasser geht nach Ausführungen allgemeiner Art über die juristische Natur und die Funktionen der Volksrechte auf drei Fragenkomplexe ein: die politische Stellung des Volkes im Aargau nach der Verfassung von 1980; das Stimmrecht des Bürgers (Voraussetzungen, Inhalt, Art der Ausübung); Wesen, Inhalt und Anwendung der Volksrechte (Wahlen, Referendumsabstimmungen, Initiativbegehren, Schutz dieser Rechte bzw. Beschwerdemöglichkeiten gegen deren Verkürzung). Die Bestimmungen, die noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein verschiedene Kategorien von Bürgern – namentlich die Frauen – von den politischen Rechten ausschlossen, sind inzwischen weitgehend dahingefallen; davon betroffen sind heute nur noch Geisteskranke und Geistesschwache. Nicht mehr behandelt wird die Senkung des Stimmrechtalters auf 18 Jahre. Was die Ausländer betrifft, so haben es der Verfassungsrat wie später der Grosse Rat klar abgelehnt, ihnen das Stimmrecht zu erteilen. Dem Inhalt der Volksrechte nach ist der Aargau eine halbdirekte Demokratie, die – da 1979 die Rückkehr zum fakultativen Gesetzesreferendum beim Souverän keine Gnade fand – die Behörden nach wie vor verpflichtet, das Volk mittels obligatorischer Abstimmungen in recht weitem Masse in ihre Entscheidungsfindungen einzubeziehen. Wüthrich fragt sich im Zusammenhang mit dem Verfassungsvorbehalt für Staatsaufgaben geradezu, ob «hier die demokratische Idee nicht überzogen» werde (S. 230). – Die vorliegende Arbeit hat primär den geltenden Rechtszustand im Auge, dessen Grundlage die Verfassung von 1980 bildet. Durchgehend wird jedoch auch auf die unter der Verfassung von 1885 bestehenden Verhältnisse verwiesen, und grosses Gewicht wird auf die Debatten des Verfassungsrates von 1973 bis 1980 über besonders umstrittene Punkte gelegt, so dass der heutige Rechtszustand auch als Ergebnis eines Meinungsbildungsprozesses erkennbar wird. In einem historischen Rückblick wird die Entwicklung der Volksrechte im Aargau anhand der einschlägigen Bestimmungen der früheren Verfassungen aufgezeigt. Anhänge über die politischen Rechte der Stimmbürger und die Voraussetzungen des Stimmrechts im gesamtschweizerischen Vergleich u.a.m. runden die Darstellung ab. – Mit ihrer klaren Sprache und ihrem übersichtlichen Aufbau ist Wüthrichs Arbeit auch Nichtjuristen zugänglich; nützliche Dienste leistet sie namentlich Lehrkräften, die Staatskunde unterrichten.

Heinrich Staehelin

5 Mal 80 Jahre: Albert Stoll und sein Unternehmen, Kulturgeschichte des Bürostuhls, Geschichte von Waldshut und Koblenz. Mit Beiträgen von Walter Edelmann, Andreas Steigmeier, Anton E. Hauss, Maya Müller, Etienne Grandjean, Christophe Seiler, Andreas Bader und Franz Keller.– Koblenz: Albert Stoll Giroflex AG; 1990. – 150 S. illustriert.

Das Buch ist nicht einfach eine Firmengeschichte, sondern eine Darstellung des Jubilars Albert Stoll und seiner Firma im gesellschaftlichen Umfeld der letzten 80 Jahre. Unter der Federführung des Historikers Andreas Steigmeier haben verschiedene Autoren so unterschiedliche Themen wie die Geschichte der Stoll-Giroflex, die lokale Industriegeschichte, die Kulturgeschichte des Bürostuhls, aber auch die jüngste grenzüberschreitende Vergangenheit von Koblenz und Umgebung aufgearbeitet. Das ausgezeichnet illustrierte Buch ist eine interessante Synthese von Kultur-, Industrie- und Lokalgeschichte mit einem Anteil Public-Relations.

Bruno Meier

Frick – Gestern und Heute; Nr. 3. – Hrsg. Arbeitskreis Dorfgeschichte der Gemeinde Frick. – Frick: Gemeindekanzlei; 1989. – 96 S., illustriert.

Das dritte Heft der seit 1985 in lockerer Folge erscheinenden «Mosaiksteine» zur «Dorfkunde» des Marktfleckens Frick vereinigt erneut substantielle Beiträge. *S. Sonderegger* untersucht die Herkunft des Ortsnamens, *M. Hartmann* orientiert über die römische Besiedlung, *Th. Schwarz* bringt die Fortsetzung seiner Flurnamenuntersuchung, und *J. Zimmermann/P. Schmid* schildern den Ausbruch des 1. Weltkrieges aus Fricker Sicht. Zum Abschluss folgt wie üblich die Chronik (für die Jahre 1987 und 1988).

Piroska R. Máthé

Wullschleger, Erwin. Forstliche Erlasse der Obrigkeit im ehemals vorderösterreichischen Fricktal: Ein Beitrag zur aargauischen Forstgeschichte (Bericht Nr. 323 der Eidgenössischen Anstalt für das forstliche Versuchswesen). – Birmensdorf: 1990.– 509 S.

Im vergangenen Jahr erschien der abschliessende Band von «Forstliche Erlasse der Obrigkeit im Aargau» von Erwin Wullschleger, jener über das Fricktal. Das stattliche Buch von über 500 Seiten enthält vielfältige Informationen zur Geschichte des Fricktaler Waldes, vor allem während der frühen Neuzeit: Den Einstieg bildet eine Übersicht über die Herrschaftsverhältnisse und die Verwaltung des Fricktals. Darauf werden die klimatischen und geologischen Voraussetzungen, das Verhältnis von Eigentum und Nutzungsrechten sowie Waldnutzungen und Waldverständnis erörtert. Ein umfangreiches Kapitel behandelt die allgemeinen forstlichen Erlasse, insbesondere die Waldordnungen von 1557, 1656/1667 und von 1753/1754. Ausführlich werden auch die Erlasse zu einzelnen Themen dargestellt, beispielsweise zu Forstpersonal und -verwaltung, zur Waldnutzung und zu Massnahmen gegen den drohenden Holzmangel. Den Abschluss bilden eine Zusammenfassung, die Literatur- und Quellenangaben (in den Anmerkungen) sowie Übersichten zu Geld, Mass und Gewicht. (Leider hat sich da die schon bei Schib, Geschichte der Stadt Rheinfelden, unrichtige Angabe eingeschlichen: 1 Mütt = 4 Viernzel, statt 1 Viernzel = 3 Mütt.)

Der Text wird durchgehend mit längeren Quellenabdrucken bereichert, so dass dem Historiker eine Fundgrube an Material vorgelegt wird. Faszinierend ist das breite Spektrum der Waldnutzung, das vor dem Leser ausgebreitet wird: Es umfasst ausser Holzproduktion und Waldweide auch andere Nutzungsformen wie Jagd, Köhlerei, Laubweide, Gewinnung von Harz, Bast und Gerbrinde. Das Schwergewicht liegt aber eindeutig bei der Brenn- und Bauholzgewinnung.

Etwas zu bedauern ist die Beschränkung auf Erlasse: Auch wenn – wie hier – der Begriff weit gefasst und die Rechtswirklichkeit mit einbezogen wird, bleibt einiges nicht berücksichtigt. Nicht alles wurde von der Obrigkeit schriftlich geregelt, vieles beruhte auf mündlichen Absprachen oder alter Gewohnheit. Anderseits war diese Beschränkung auf normative Quellen angesichts des reichen Materials wohl unumgänglich. Wenn es sich auch nicht um eine umfassende Geschichte des Waldes im Fricktal handelt, liegt doch ein sehr wertvolles Werk vor, das viele Facetten des Waldes beleuchtet. Und es ist zu hoffen, dass der Autor bald eine Synthese seiner Forschungen präsentieren wird.

Felix Müller

Clingenowe – Klingnau: Epochen, Ereignisse und Episoden: 1239 bis heute. – Mit Beiträgen von Niklaus Stöckli, Helene Kalt, Peter Widmer, Franz Rüegg, Marlis Maggioni-Erzer, Beat Erzer, Louis Dreyer, Walter Schödler, Margrit und Alex Höchli, Hermann Märki und Willy Nöthiger. – Baden: Baden-Verlag; 1989. – 380 S., illustriert.

Zum 750jährigen Jubiläum der Gründung von Klingnau hat die Stadt eine neue, reich illustrierte Geschichte des Gemeinwesens herausgegeben. Ein Autorenteam hat aufbauend auf der Stadtgeschichte von Otto Mittler aus dem Jahre 1947 ein Buch verfasst, das vor allem der neueren und neusten Geschichte von Klingnau breiten Raum gibt.

In geraffter Form wird mit einem ereignisgeschichtlichen Kapitel in 750 Jahre Klingnau eingeführt, vom Stadtgründer Ulrich von Klingen über die Äbte von St. Blasien und die Bischöfe von Konstanz bis zu Johann Nepomuk Schleuniger und dem Parteienproporz des 20. Jahrhunderts. Ein zweites Kapitel setzt sich mit der Abhängigkeit der Stadt von der Aare auseinander, ein drittes mit den historischen Bauten der Stadt. Weitere Abschnitte zu Kirche, Schule und Brauchtum und vor allem zum wirtschaftlichen Auf und Ab schliessen sich an. Dabei kommen nicht nur Rebbau und Industrialisierung zur Sprache, sondern auch aktuelle Probleme wie die Verkehrssanierung. Ein kurzer statistischer Anhang rundet die neue Stadtgeschichte ab.

Das Buch stellt die Menschen in den Mittelpunkt des geschichtlichen Prozesses, ist einfach geschrieben und lässt die historischen Zusammenhänge doch nicht vermissen. Kurzübersichten sowie Quellen- und Literaturhinweise am Schluss jedes Kapitels, interessantes Bildmaterial und eine saubere graphische Gestaltung erleichtern den Zugang zum historischen Stoff. Der Aktualitätsbezug der einzelnen Abschnitte wird die neue Stadtgeschichte auch für ein breites Leserpublikum attraktiv machen.

Bruno Meier

Dürst, Hans, und Hans Weber. Schloss Lenzburg und Historisches Museum Aargau. – Aarau: AT-Verlag; 1990. – 112 S., illustriert.

Eingeleitet mit stimmungsvollen Bildern der mächtigen und geschichtsträchtigen Lenzburg, führt der langjährige Leiter des Historischen Museums, Hans Dürst, durch die wechselvolle Vergangenheit des Schlosses und zeigt den Weg auf über die Renovation der Anlage bis zur Eröffnung des neuen Museums im Jahr 1987. Den Ausführungen zur Museumskonzeption folgt ein ausführlicher, farbiger Bildteil, der die Anlage selbst und das Innere des Kantonalen Museums aufzeigt.

Bruno Meier

Chronik der Gemeinde Niederlenz .– Hrsg. Ortsbürgergemeinde Niederlenz. – Brugg: Effingerhof; 1989. – 191 S., illustriert.

Anstelle der vergriffenen Dorfchronik von 1961 wurde mit Arbeiten von 16 Autoren eine Neuausgabe geschaffen, die zum Teil Kapitel aus der ersten Chronik übernahm, zum Teil Kapitel bearbeitete und aktualisierte (leider unter Weglassung des Namens des früheren Autors) und mit weiteren Aspekten neue Akzente setzte, was auch mit neuen Illustrationen verdeutlicht wird.

Roman W. Brüschweiler

Tägerig, euses Dorf: 800 Jahre Tägerig. – Hrsg. Gemeinde Tägerig. – Tägerig: Gemeindekanzlei; 1989. –259 S., illustriert.

Aus Anlass der 800-Jahr – Feier hat die Gemeinde Tägerig ein attraktives Dorfbuch herausgegeben. Der reich illustrierte Band vereinigt gut gestaltet und abwechslungsreich Gedichte, Kapitel zur ältern und neuern Geschichte, Erinnerungen, stellt aber auch die Vereine und Gewerbebetriebe vor. Zeitlich liegt der Schwerpunkt auf dem 19. und 20. Jahrhundert, während die frühere Zeit kurz aus Seraphin Meier, Geschichte von Tägerig (= Argovia 1915), zusammengefasst wurde.

Felix Müller

Füllemann, Karl. Chronik der Gemeinde Tegerfelden. – Döttingen: Bürli; 1990. – 295 S., illustriert.

Erstmals wurde hier aus vielen Teilaspekten die Tegerfelder Geschichte buntgemischt beleuchtet und zu einer illustrierten Chronik verarbeitet. Meist ohne Quellenangaben wurden viele Archivalien ausgewertet, und das entstandene Mosaik, an dem auch Karl Müller arbeitete, gibt einen ansprechenden Überblick über das Surbtaler Dorf von der Steinzeit bis zur Neuzeit.

Roman W. Brüschweiler

Von Erlach, Hans Ulrich. 800 Jahre Berner von Erlach: Die Geschichte einer Familie. – Bern: Benteli Verlag; 1989. – 735 S., illustriert.

Der Doyen der Familie von Erlach hat eine monumentale Familienchronik verfasst, in der sich auf augenfällige Weise das nach wie vor intakte Selbstverständnis des einst mächtigen bernischen Patriziergeschlechts spiegelt. Versehen mit einem ausführlichen genealogischen Anhang und Studien zur Herkunft und Frühgeschichte der Familie werden die einstigen Grössen der Familie von Erlach in chronologischer Reihe ausführlich vorgestellt. Dabei treten immer wieder die zahlreichen Verbindungen der Familie zum ehemals bernischen Unteraargau hervor.

Bruno Meier